KONZEPT des
GLOBAL COMMONING SYSTEMS

Marcus Meindel und das GCS-Projektteam[1]

CCØ: Public Domain

[1]An der Konzeption Beteiligte in alphabetischer Reihenfolge: Robert Abel, Florian Kohrt, Christian Schorsch und Raffael Wüthrich

Inhaltsverzeichnis

1 Grundlagen 4

1.1 Theorie 4

1.2 Prinzipien von Konzeption und Umsetzung 7

1.3 Strukturformel des Gemeinscha□ens 8

1.4 Grundlegende Handlungsmöglichkeiten Beteiligter 8

2 Nach Bedürfnissen und Fähigkeiten 10

2.1 Bedürfnisvermittlung 10

2.2 Tätigkeitsmuster 12

2.2.1 Prinzip und Entstehung 12

2.2.2 Bibliothek und Fähigkeiten 13

2.2.3 Komplexe von Tätigkeitsmustern 14

2.3 Kooperation 15

2.3.1 Szenario und Plan 15

2.3.2 Angebotene Tätigkeit und Kontinuität 17

3 Der Planungsprozess 19

3.1 Aufwand und Einheit des Konfigurationsprozesses 20

3.1.1 Der Aufwand 21

3.1.2 Die Einheit des Konfigurationsprozesses 21

3.2 Momente des Gesamtaufwandes 22

3.2.1 (Lokale) Verfügbarkeit von Mitteln und Tätigkeitsmustern 22

3.2.2 Verfügungsmöglichkeiten konkreter Personen über Mittel 23

3.2.3 Nebenresultate und Erhaltungszustände 24
3.2.4 Aktualisierung und Regelsetzung 26
3.3 Der verteilte Planungsprozess 27
3.3.1 Rahmen möglicher Konfigurationen 28
3.3.2 Vorschlag von Tätigkeiten: Bedarfsdeckung 28
3.3.3 Rahmenerweiterung: Abfrage von Mitteln und Wissen 32
3.3.4 Rücknahme vorgeschlagener Tätigkeiten 34
3.4 Vorgeschlagene Pläne 35
3.5 Kontinuität 36
3.5.1 Vereinigung einzelner Konfigurationen 36
3.5.2 Auswirkung der Kontinuität auf den Gesamtaufwand 37
3.6 Auswahlprozess 38
3.6.1 Interaktion mit Vorschlägen und Abfragen 39
3.6.2 Persönliche Vorauswahl und Transparenz 40
3.7 Festsetzen einer Konfiguration 41
3.8 Reparaturprozess 42
3.8.1 Warum braucht es einen Reparaturprozess? 43
3.8.2 Werkzeuge des Reparaturprozesses 44

4 Ich-in-Bezogenheit 45
4.1 Berücksichtigung 45
4.1.1 Prinzip 45
4.1.2 Kategorisierung der Lebensaspekte 46
4.1.3 Verifizierung und Zuschreibung von Lebensaspekten 48
4.1.4 Relevanzgebundene Verarbeitung von Lebensaspekten 49
4.1.5 Aktionsgebundene Transparenz von Lebensaspekten 50
4.1.6 Berücksichtigungsspuren 51
4.1.7 Kalibrierung, Gewichtung und Gruppierung berücksichtigter Lebensaspekte . 51
4.1.8 Dateninterpretation und Fairnessempfinden 53
4.1.8.1 Leistungsgerechtigkeit 53

4.1.8.2 Ausgewogenheit 53
4.1.8.3 Geldspenden und Quanti zierung von Mitteln 54
4.1.8.4 Dringlichkeit 55
4.2 Bestärkung 55
4.3 Theorie II: Gemeinsames 58
4.3.1 Positionen im Bezug auf Gemeinsames 58
4.3.2 Prozess der Regelsetzung und -änderung 61
4.3.3 Grenzen der Durchsetzbarkeit gesetzter Regeln 62
4.3.4 Aspekte der Verfügbarkeit eines Mittels für eine bestimmte Person 63
4.4 Verwendungsbestimmung von Mitteln 63
4.4.1 Lokalisierung der Software-Infrastruktur 63
4.4.2 Der verteilte Regelungsprozess 63
4.4.3 Kooperationsstandarts und Durchsetzung 64
4.4.4 Useleft: Vererbung gemeinsamer Nutzungsfreiheiten 64

Glossar 65

Kapitel 1

Grundlagen

> Alle Emanzipation ist Zurückführung der menschlichen Welt, der Verhältnisse, auf den Menschen selbst.
>
> Karl Marx, MEW1, S.370

In diesem ersten Teil der im Rahmen des Transformations-Projektes 'Global Commoning System' entstandenen Konzeption sollen die Grundlagen der zu entwickelnden Software-Werkzeuge vermittelt werden. Er beginnt mit der Theorie des Anliegens; also, was gemacht wird, sehr kurz warum das gemacht wird und in welchem Kontext sich Theorie und Praxis bewegen (1.1). Darauf folgen die Prinzipien, welche als Anspruch zur Arbeit an dieser Konzeption und dessen Umsetzung durch das 'Global Commoning System' gesetzt wurden (1.2). Die Strukturformel des Gemeinschaftens hat in den Jahren der Konzeption eine stetige Vereinfachung erfahren und war als Möglichkeit, komplexe Strukturen des Gemeinschaftens denken zu können, der ursprüngliche Auslöser für dieses Projekt (1.3). Im letzten Kapitel zur Grundstruktur und Übersicht der Konzeption werden sowohl wesentliche Aspekte der Vermittlungsform als auch der darauf folgenden Text-Struktur vorgestellt (1.4).

1.1 Theorie

Um was geht es? Wenn folgend auch Software beschrieben wird, geht es dabei so wenig um Software, wie es bei dem Thema Geld um Metall und bedrucktes Papier geht. Das Projekt hat seinen Ursprung in der emanzipatorischen Transformations-Theorie, welche eine Lücke aufwies, die es jetzt durch Praxis zu schließen gilt.

Erreichen werden soll, dass einerseits komplexe Strukturen zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse jenseits von Markt und Staat entstehen können und sich anderseits auch innerhalb dieser Strukturen orientiert werden kann. Das heißt, ich will wissen, wie ich mich sinnvoll einbringen kann, wie dringend Tätigkeiten ausgeführt werden müssen, die mir vorgeschlagen werden, inwiefern sie zur Bedürfnisbefriedigung von mir und anderen beitragen, ob diese Tätigkeiten anhand von mir vermittelter Präferenzen für mich persönlich relevant sind, wie das, was mir vorgeschlagen wird zu tun, im Gesamtprozess eingebettet ist, ob es alternative Möglichkeiten gibt, denselben Zweck zu erreichen und was ich unter welchen Bedingungen verwenden darf, wenn ich mich einbringe. Und genauso soll ich (bzw. jede andere Person) wissen können, was gerade gebraucht wird und warum es gebraucht wird, damit ich es zur Verfügung stellen kann falls ich es habe oder mich (zusammen mit anderen) darum kümmern kann, dass es zur Verfügung stehen wird.

Auf Software-Basis wird daher versucht eine Form der Tätigkeits-Organisation und der Vermittlung von Bedürfnissen, Präferenzen, Verfügbarkeiten etc. herzustellen, in welcher Tätigkeiten Informationsträger sind; Informationen die es allen daran interessierten Personen erlauben, sich selbstbestimmt dort einzubringen, wo sie es persönlich als sinnvoll erachten. Im Zentrum steht dabei die Methode 'Selbstorganisation durch Selbstzuordnung' mit den idealen und zu erreichenden Bedingungen der Freiwilligkeit und offenen Verfügung über die Dinge der Welt.[1]

Warum ist das notwendig? Die Organisations- und Vermittlungsform darauf auf, Mittel (Dinge) gemeinsam zu verwenden bzw. Mittel zu verwenden, die gemeinsamen Entscheidungen unterworfen sind. Das ist insofern wichtig, da eine wirklich 'andere' und emanzipatorischere Gesellschaft auf Gemeinsamen aufbauen muss, wenn es tatsächlich ernst genommen wird, dass die gegenwärtigen Probleme von Existenzangst bis Krieg und Umweltzerstörung im Komplex von Ware, Geld und Kapital gesehen und ein konsequenter Ausweg daraus gesucht wird.

Es ist hier nicht der Ort, um diese Kritik auszuformulieren[2], aber um uns auch einem tieferen Verständnis von einer auf Gemeinsamen beruhenden Gesellschaft anzunähern, kann zumindest ein spezifischer Bewusstseins-Moment innerhalb gegenwärtiger Verhältnisse hervorgehoben werden: Wenn du dich dort, wo du dich jetzt gerade befindest, umsiehst, dann wirst du wahrscheinlich jedem Gegenstand einen Geldwert zuschreiben können. Und wenn jemand jetzt zu dir kommt und etwas davon haben möchte und das Ding auch dir gehört, dann könntest du dafür einen Geldbetrag nennen, der dir dafür fair erscheint. Unabhängig ob du das jetzt verkaufen möchtest oder nicht. Ich bitte dich, schau dich kurz um und prüfe das selbst. Ich meine das wirklich ernst.

Du kannst jedem Ding ein solche Zahl zuschreiben, aber dadurch ändert sich an der Materie des Dinges selbst nichts. Du kannst es gegen Geld verkaufen, wenn es dein privates Eigentum ist und du damit entscheiden kannst, was damit geschieht. So funktioniert unsere heutige Gesellschaft. Aber die gesellschaftliche Dynamik des privaten Eigentums führt dazu, dass immer weniger Menschen immer mehr Verfügungsmacht haben, also darüber bestimmen können, wie mit den Dingen der Welt umgegangen wird. Mit hoher Wahrscheinlichkeit lebst du daher auch nicht in deiner eigenen Wohnung, sondern diese gehört jemand anderen und du musst einen guten Teil deines Lohns (oder Verdienstes deiner selbstständigen Arbeit) an diese Person weitergeben, damit du darin wohnen darfst. Anders gesagt bedeutet das: Ein paar Tage, vielleicht Wochen, im Monat arbeitest du nur für diese Person. Privates Eigentum schließt zuerst einmal immer alle anderen aus und dieser strukturelle Ausschluss kann – wie am Beispiel der Wohnung – zum Vorteil genutzt werden, damit andere für einen selbst arbeiten gehen müssen. Wenn auf diese Weise mit den Dingen der Welt umgegangen wird, dann haben diese Dinge die soziale Form der Ware und über Warenproduktion kann eine Teilhabe an dieser Gesellschaft entstehen – das heißt, das Resultat der eigenen Tätigkeit, ob selbstständig oder innerhalb eines Unternehmens, muss am Markt verkauft werden können.

Was ist das Ziel? Das Ziel ist eine Gesellschaft, die nicht Waren, sondern Gemeinsames als Basis hat und in welcher Gemeinschaften[3] (engl.: Commoning) die bestimmende Form ist, sich in die Gesellschaft einzubringen. Als Gemeinschaften können an dieser Stelle Tätigkeiten gefasst werden, die zur Herstellung oder Erhaltung des Gemeinsamen beitragen; also etwa die Herstellung eines Werkzeugs, das gemeinsamen Entscheidungen unterliegt oder die Reparatur eines gemeinsam genutzten Autos.[4] Wie an entsprechender Stelle noch näher betrachtet wird, kann auch Privateigentum gemeinsame Nutzungsfreiheiten beinhalten; es ist ein besonderes Anliegen des Projektes dazu beizutragen, dass sich solche gemeinsamen Nutzungsfreiheiten rechtlich festsetzen lassen und diese sich auf die Re-

[1] Freiwilligkeit/Offenheit (bzw. kollektive) Verfügung bei Meretz/Sutterlütti

[2] Einführungen hierzu gibt es sowohl unter Creative-Commons-Lizenz von meiner Seite (Das Kapital und die Commons) als auch käuflich von z.B. Michael Heinrich (Einführung in die politische Ökonomie). Beides sind Einführungen zu Das Kapital (MEW23-25) von Karl Marx. Egal, was die Welt sagt: Die Lektüre lohnt sich uneingeschränkt.

[3] Die deutsche Übersetzung von Commoning als ‚Gemeinschaften' wurde durch Johannes Heimrath im gleichnamigen Artikel geprägt (Oya #20, online verfügbar).

sultate von Tätigkeiten im Rahmen des Gemeinschaftens vererben lassen. Angelehnt an das 'Copyleft' der Freien Software-Bewegung bezeichnen wir das als 'Useleft' (mehr dazu: Verwendungsbestimmung von Mitteln 4.4).

Um sich ein auf Gemeinsamen beruhendes Leben vorstellen zu können, kannst du dich wieder in dem Raum umsehen, in dem du dich gerade befindest. Stell dir dabei vor, die Dinge um dich, würden weder dir noch sonst einer Person gehören, sie sind niemals gekauft worden und du könntest sie auch nicht verkaufen. Es sind dieselben Dinge wie zuvor, aber da sie weder gekauft noch verkauft werden können, ist die Vorstellung absurd, einen Geldwert für sie zu finden. Diese Dinge wurden hergestellt, weil jemand – vielleicht du, vielleicht jemand anderes zuvor – sie gebraucht hat.[5] Alle diese Dinge unterliegen gemeinsamen Absprachen, die mehr oder weniger präsent ausgeführt wurden. So kann es ein längerer Prozess gewesen sein, bis du zu den Verfügungsrechten über deinen jetzigen Wohnraum gekommen bist, während die alleinigen Verfügungsrechte über deine Zahnbürste keinerlei Klärung benötigt haben und das recycelte Material wie selbstverständlich wieder zur offenen Verfügung steht.

Ein Leben im Gemeinsamen ist ein Leben innerhalb von Absprachen. Und wenn sich auch an dieser materiellen Welt erst einmal nichts geändert hat, ist es im Prinzip schon alles, was wir erreichen wollen, denn die Unterschiede des Lebens in dieser Welt sind gravierend. Wenn deine Monatsmiete auch nur ein Viertel deines Monatslohnes ausmacht, sind es insgesamt drei Monate im Jahr, die du für jemanden anderen arbeiten musst und zwar eine Arbeit, in der du vielleicht keinen oder zumindest keinen ausreichenenden Sinn siehst, außer dem Geld, das du dafür bekommst, um deine Miete und andere laufende Kosten zu zahlen. In diesem auf Gemeinsamen beruhendem Leben musst du dich zwar mit anderen absprechen und besonders auch Konflikte klären, aber das wird nicht den Bruchteil dieser drei Monate im Jahr ausmachen und die Ergebnisse daraus können solche sein, die sich für alle Beteiligten fair anfühlen, die also nicht vorrangig durch die größere Menge Geld entschieden werden.

Wie kommen wir dorthin? – Dass die Welt jemals als eine Gemeinsame behandelt wird und gesellschaftliche Strukturen sich nicht nach Profit, sondern Bedürfnissen richten, ist alles andere als gegeben. Hoffnung liegt in zahlreichen sozialen Bewegungen gegen das Bestehende und zahlreichen Projekten, die Gemeinschaften betreiben, oft ohne es dabei explizit als solches zu benennen.[6] Ein häufiges Problem im Rahmen des Gemeinschaftens ist die fehlende Effizienz zur Bedürfnisbefriedigung und die erschwerte Möglichkeit der komplexen Kooperation zwischen einander unbekannten Personen außerhalb des Marktes. Eine Basis hierfür aufzubauen und damit sowohl einzelne Personen als auch ganze Bewegungen darin zu unterstützen, Gemeinschaften zu betreiben und das Gemeinsame zu organisieren, ist das Ziel des ‚Global Commoning Systems'. Aber auch mit einer solchen Vermittlungs- und Organisationsform wird es ein langer Weg bleiben, der ohne die Anstrengungen und den Willen vieler Menschen, die sich darin einbringen, nicht gegangen werden kann.

Seit Elinor Ostrom's ‚Governing the Commons' versuchen verschiedenste Autorinnen und Autoren ein auf Gemeinsamen beruhendes Leben zu fassen und zu entwickeln. Besonderen Einfluss auf das Projekt hatten dabei Stefan Meretz und Simon Sutterlütti durch ihr Buch ‚Kapitalismus aufheben'. Beide Autoren sind aktiv im Commons-Institut (commons-institut.org), zu welchem auch Silke Helfrich und Johannes Euler gehören. Von Helfrich sind besonders ihre Zusammenarbeiten mit David Bollier zu empfehlen (‚Frei, Fair und Lebendig' oder ‚die Welt der Commons' und von Euler das Werk ‚Wasser als Gemeinsames'. Erwähnenswert ist auch der von Christian Siefkes in ‚Beitragen statt Tauschen' verfolgte Ansatz, Ökonomie wie Freie Software zu denken. Besonderen

[4] Die vielleicht stärkste Definition von Gemeinsamen (Commons) und Gemeinschaften (Commoning) stammt von Johannes Euler: „Wasser wird dann zu einem Commons [...], wenn es eine soziale Form annimmt, die bestimmt ist durch die freiwillig und inklusiv selbstorganisierte Versorgung und Vermittlung von auf die Befriedigung von Bedürfnissen abzielenden Peers." (‚Wasser als Gemeinsames', S.78)

[5] Gemeinschaften geschieht zwischen ‚Lust und Notwendigkeit' – wie es Brigitte Kratzwald einst formuliert hat.

[6] Konkrete Projekte hier zu benennen, würde die tatsächliche Vielfalt zu sehr einschränken. Eine Buchempfehlung ist ‚Die Welt der Commons' des Autorenduos Helfrich/Bollier

Ein uss auf diesen Ansatz hatte auch die Strömung der Wertkritik mit Robert Kurz als Protagonisten, durch deren Texte wie denKlassenkampf-Fetischismusdeutlich sichtbar wurde, warum eine emanzipatorische Gesellschaft nur auÿerhalb warenproduzierender Verhältnisse möglich ist.

1.2 Prinzipien von Konzeption und Umsetzung

Die folgenden Prinzipien gelten als Leitfaden zur Konzeption dieser Vermittlungsform.

1. Keine Diskriminierung anderer Formen des Gemeinscha ens

   Gemeinscha en geschieht auf vielfältige Weise und die hier konzipierte Vermittlungsform soll ein Werkzeug sein, um bestimmte, gegenwärtige Probleme des Gemeinscha ens zu lösen. Über die Vermittlungsform kann die Organisation des Gemeinsamen unterstützt werden, aber darin getro ene und andere betre ende Entscheidungen müssen nach auÿen kommuniziert werden und von auÿen beein ussbar sein.

2. Die Vermittlung ist Personen-zentriert und wertneutral

   So wie Bedürfnisse und Erfahrungen individuell sind, ist es auch der Wille sich in bestimmte Prozesse einzubringen oder sich davon fernzuhalten. Durch die Vermittlungsform soll sowohl eine weitgehende Unabhängigkeit von persönlichen Beziehungen als auch ein Wirken nach eigenen Vorstellungen unterstützt werden. Wer seinen eigenen Vorteil sucht, soll ihn im Rahmen gemeinscha ender Strukturen nden können.

3. Jede Entscheidung zur Organisation geschieht bewusst

   Innerhalb der Vermittlungs- und Organisationsform können Vorschläge automatisch generiert und Personen zugeordnet werden; alle Entscheidungen allerdings werden durch reale Personen getro en, alle Kon ikte zwischen solchen geklärt.

4. Die Verhältnisse der Gegenwart respektieren

   Gesellschaftliche Transformation ist das Ziel, welches unter gegenwärtigen Bedingungen statt- ndet. Es werden keine idealen Verhältnissen imaginiert, sondern Potentiale des Gegebenen benutzt, um ein mögliches und gemeinsames Morgen zu erreichen.

Prinzipien der Umsetzung durch das 'Global Commoning System':

1. O ene Quellen nutzen und verbreiten

   O ene Quellen integrieren und dahinterstehende Projekte fördern, statt mit ihnen in Konkurrenz zu gehen. Eigens Gescha enes soll als Quelle anderen zur Verfügung stehen und unabhängig von dem eigenem Anliegen funktional sein. Die Entwicklung geschieht unter Freien Lizenzen.

2. Der Zentralität entgegenwirken

   Die Konzeption wird als eine Zusammenspiel verschiedener Werkzeuge umgesetzt, die einzeln oder in verschiedener Zusammenstellung angeboten werden. Nutzer:innen sollen die alleinige Kontrolle über die ihnen zugeordneten Daten inne haben und diese Daten sollen an jedem Knotenpunkt der Infrastruktur für diese verfügbar sein.

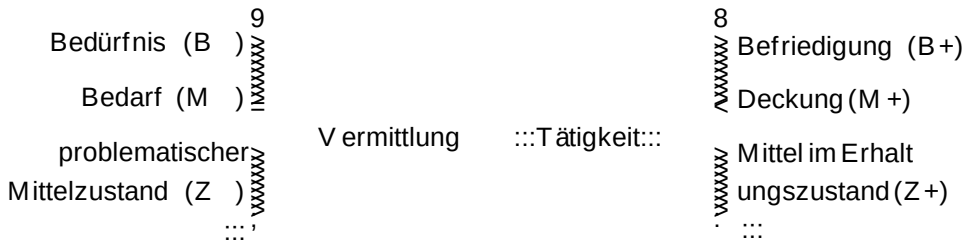
3. Das Übertro en-werden feiern

   Abhängigkeit von diesem Projekt soll so weit wie nur möglich vermieden werden. Nicht das Projekt soll wachsen, sondern die Lebensform des Gemeinscha ens in ihrem Wachstum unterstützt werden. Allen fremden Entwicklungen, die zum selben Zweck funktionaler sind, sollen eigene Entwicklungen ersetzen. Das Ziel des Projektes ist die Selbstau ösung in wachsend emanzipatorischere Strukturen.

1.3 Strukturformel des Gemeinschaftens

Gemeinschaften ist das Selbstverständliche, wenn sich um seine Mitmenschen gesorgt und sich untereinander zu dem Ziel organisiert wird, dass es allen so gut wie möglich geht. Damit aus der Selbstverständlichkeit des Gemeinschaftens komplexe Strukturen entstehen können, muss sich der Thematik auch strukturell angenähert werden. Folgend wird sich dabei auf die drei Probleme des 'unbefriedigten Bedürfnisses', des 'Bedarfes' und des 'problematischen Mittelzustandes' beschränkt, wobei sich diese Liste möglicher Probleme, über welche Tätigkeiten angestoßen werden können, im Verlauf der Konzeption noch erweitern wird.[7]

Notiz: In Abbildung ... sind dabei die Probleme ... mit den entsprechenden Lösungen ... nicht dargestellt. Na, ich weiß nicht. Zumindest der Verwendungskonzept ist wichtig, das nicht-aktualisiert ist Quatsch.



Problem: 1. Jemand wird sich einem eigenen Bedürfnis oder dem Bedürfnis einer anderen Person bewusst (B-). 2. Jemand erkennt den Bedarf nach einem Mittel (M-), der für eine Tätigkeit zum Zweck einer Bedürfnisbefriedigung notwendig ist. 3. Jemand erkennt den problematischen Zustand eines Mittels (Z-). Diese Einsichten, Bedürfnisse ausgeklammert, können unter bestimmten Bedingungen auch ohne menschliches Einwirken vonstatten gehen.

Vermittlung: Damit nach Problemen dieser Art gehandelt werden kann, müssen diese vermittelt werden. Die Adressaten einer solchen Vermittlung können außerhalb der hier konzipierten Software-Infrastruktur besonders persönliche Kontakte sein. Innerhalb dieser Software-Infrastruktur sind die Adressaten dabei insbesondere Nutzer und Nutzerinnen, die sich in lokaler Nähe befinden oder für welche die Lösung dieser Probleme persönlich relevant ist (vgl. 4.1 Berücksichtigung).

Tätigkeit: Eine Tätigkeit ist immer ein Prozess, in welchem Zeit vergeht. Das Resultat einer Tätigkeit ist dabei immer die Befriedigung eines Bedürfnisses oder die (Orts-)Veränderung eines oder mehrerer Mittel. In der Regel sind zur Ausführung einer Tätigkeit Mittel notwendig. Falls diese für die ausführende Person nicht verfügbar sind, entsteht ein Bedarf danach und falls sich der Zustand des Mittels durch die Anwendung verschlechtert, kann es in einen problematischen Mittelzustand geraten.

Lösung: Eine Prozess ist abgeschlossen, wenn entweder ein Bedürfnis befriedigt ist (B+), ein Bedarf nach einem bestimmten Mittel gedeckt (M+) oder der Erhaltungszustand eines Mittels (wieder-)hergestellt wurde (Z+).

1.4 Grundlegende Handlungsmöglichkeiten Beteiligter

Die Struktur der Software wird im Verlauf der Textreihe im Detail dargestellt. Folgend geht es daher nur um die Grundstruktur und wie sich eine einzelne Person darin einbringen kann.

[7] Teil 3, Teil 4, Teil 4.2

Da der Zweck der Software die Unterstützung von Prozessen der Bedürfnisbefriedigung ist, müssen diese Bedürfnisse (B-) natürlich vermittelt werden können. Jedes Bedürfnis wird über eine Tätigkeit befriedigt hier in der Grafik wird diese Tätigkeit T1 genannt. Zur Ausführung der Tätigkeit T1 braucht es das Mittel (a) bzw., auf die Tätigkeit bezogen, M1a. Das Mittel M1a kann über die Tätigkeit T1a1 verfügbar gemacht werden.

Wer führt diese Tätigkeiten aus? Da wir uns in einer Struktur bewegen, in welcher Personen niemals über andere Personen bestimmen dürfen, kann die Zuordnung zu notwendigen Tätigkeiten nur durch die jeweiligen Personen selbst geschehen. Wir nennen das den Prozess der Selbstzuordnung[8], welcher über verschiedene Softwarefunktionen unterstützt werden soll. Die Kooperation selbst geschieht zwischen den Personen, welche die aufeinander bezogenen Tätigkeiten ausführen. Und an dieser Stelle angemerkt: Immer wenn von einer Person gesprochen wird, ist auch immer eine Gruppe damit gemeint. Ob eine Person alleine oder eine Gruppe gemeinsam sich in die Softwarestruktur einbringt, ist nicht relevant.

Bei den Mitteln, welche bei den jeweiligen Tätigkeiten verwendet werden, unterscheiden wir zwischen zwei Kategorien, wobei die Grenzen dazwischen fließend sind: Private Mittel und Gemeingut. Private Mittel sind Eigentum einer konkreten Person, welche über deren Nutzung alleine bestimmen darf. Sie kann sich entscheiden, diese Mittel nur selbst zu verwenden oder sie kann Nutzungsbedingungen festlegen, in denen auch andere diese Mittel mitverwenden dürfen. Je nachdem, welche Person sich daher einer Tätigkeit zuordnet, kann sich demnach auch unterscheiden, welche Mittel noch für diese Tätigkeit verfügbar gemacht werden müssen.

Für die soziale Form des Commons sind solche Eigentumsverhältnisse irrelevant, wenn auch bei privaten Eigentum die ständige Ausgrenzung durch die Eigentümerin droht. Anders ist das bei Gemeingütern, auch wenn es sich hierbei um keine klare Kategorie handelt, die aber im vierten Teil der Textreihe näher aufgeschlüsselt werden soll. An dieser Stelle gehen wir verkürzt davon aus, dass jedes Mittel, das über eine Tätigkeit im Rahmen des Commonings verfügbar gemacht wird, ein Gemeingut ist und niemand von dessen Verwendung ausgeschlossen wird.

Über die Verwendung von Commons können Absprachen und Regeln getroffen werden, sowie Sanktionen bei Regelverletzung und etwa Nutzungseinschränkungen um zum Beispiel die Übernutzung von Naturvermögen zu verhindern. Dass niemand von der Verwendung Gemeingütern strukturell ausgeschlossen ist, bedeutet für die Software, dass um jedes gesellschaftliche Mittel ein sozialer Prozess entstehen können muss, in welchem die Verwendung geklärt werden kann. Dieser soziale Prozess muss durch entsprechende Kommunikationsfunktionen oder etwa die Transparenz von Absprachen unterstützt werden. Neben der Bedürfnisvermittlung, der Selbstzuordnung, dem zur-Verfügung-stellen von privaten Mitteln ist das Recht auf die Mitentscheidung zur Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel die letzte grundlegende Handlungsmöglichkeit der Anwender und Anwenderinnen.

[8] Das Konzept der Selbstauswahl* im Rahmen des Commonings wurde besonders von Meretz/Sutterlütti im Rahmen der * commonistischen Stigmergie eingebracht (z.B. Kapitalismus aufheben, S.178)

Kapitel 2

Nach Bedürfnissen und Fähigkeiten

> 'This quality in buildings and in towns cannot be made, but only generated, indirectly, by the ordinary actions of the people, just as a ower cannot be made, but only generated from the seed
>
> Christopher Alexander, TWB, S.157

Der Zweck des Gemeinscha ens ist die Befriedigung von Bedürfnissen und damit ein Bedürfnis durch Beteiligung anderer befriedigt werden kann, muss es diesen anderen zuerst bekannt sein. Dieser Teil der Textreihe, in welchem die Grundbausteine für die tiefere Konzeption gelegt werden sollen, fängt daher mit der Vermittlung von Bedürfnissen (2.1) an. Jedes Bedürfnis wird durch eine Tätigkeit befriedigt, um aber innerhalb der hier konzipierten Vermittlungsform mit diesen Tätigkeiten umgehen zu können, müssen sie zuerst als Tätigkeitsmuster gefasst und im besten Fall mit zusätzlichen Attributen beschrieben werden (2.2). Sowie es verschiedene Szenarien einer Bedürfnisbefriedigung geben kann, kann es auch verschiedene Szenarien zur Lösung anderer Probleme wie etwa dem von nicht-verfügbaren Bedarf geben. Diese Szenarien beinhalten häu g die Zusammenarbeit mehrerer Beteiligter im Sinne einer (komplexen) Kooperation (2.3). Schlussendlich für diesen Teil wird das Konzept der Fähigkeiten vorgestellt, welche eine Selbstzuordnung zu Tätigkeiten des Gemeinscha ens erleichtern soll (2.2).

Nach diesem zweiten Teil soll damit die für die nächsten drei Teile notwendige Grundlagenvermittlung abgeschlossen sein und folgend wird sich mit den komplexeren Problemen der Konzeption beschäftigt.

2.1 Bedürfnisvermittlung

Die hier konzipierte Vermittlungsform unterstützt Prozesse zur allgemeinen Bedürfnisbefriedigung. Das heiÿt, es gibt Bedürfnisse die befriedigt bzw. - von einem anderen Standpunkt betrachtet Leiden die gelindert werden wollen. Das Bedürfnis (bzw. das Leiden) ist der Anfang einer jeden noch so komplexen Kooperation des Gemeinscha ens und das befriedigte Bedürfnis (bzw. das gelinderte Leiden) ist das Ende davon. Zu diesem Zweck unterstützt die Vermittlungsform die Organisation von Tätigkeiten und die jeweils letzte Tätigkeit einer jeden Kooperation, ist diejenige, die ein Bedürfnis befriedigt bzw., und ohne noch ein weiteres mal darauf einzugehen, ein Leiden lindert: Die Tätigkeit des Essens, die Tätigkeit des P egens, die Tätigkeit des Re ektierens über Kunst, usw.

Es gibt selten nur eine einzige, sondern in der Regel mehrere mögliche Tätigkeiten, um ein solches Bedürfnis zu befriedigen. Hunger wird in der Regel durch die Tätigkeit des Essens befriedigt, aber was im Allgemeinen gegessen werden kann ist zahllos und was im lokalen Umfeld konkret hierfür verfügbar gemacht werden kann, ist meistens zumindest zahlreich. Und ein Bedürfnis nach Ruhe kann befriedigt werden etwa über eine Regulierung des Straÿenverkehrs und einer damit verbundenen Entspannung im eigenem Wohnraum oder der Erö nung eines Ruheraumes zur Mitverwendung, sei es über die Neu-Regulierung des Zugangs zu einem Wellness-Ort oder dem Neubau einer Holzhütte in einem abgelegenen Wald. Die Tätigkeit, die das Bedürfnis befriedigt, wird dabei in der Regel durch die Person durchgeführt, welche das Bedürfnis vermittelt hat eine Ausnahme können etwa Tätigkeiten im Bereich der P ege sein.

Ein Bedürfnis steht dabei am Anfang jeder Kooperation, damit andere aber zu dessen Befriedigung tätig werden können, braucht es de nierte Szenarien zur Bedürfnisbefriedigung. Eine erste Möglichkeit, um zu diesen Szenarien zu kommen, ist es, dass die Person, welche das Bedürfnis vermittelt hat, konkrete Tätigkeiten zu dessen Befriedigung de niert. Eine zweite Möglichkeit ist, dass diese Person die Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung erst einschränkt (Essen: vegan, Ruhe: Erholungsort,...) und ihr anschlieÿend durch eine Softwarefunktion automatisch mögliche Tätigkeiten zu einer Bedürfnisbefriedigung dieser Art vorgeschlagen werden. Die Vorschläge können sich dabei nach lokal verfügbaren Mitteln oder anhand lokal vorhandener Strukturen orientieren. Eine dritte Möglichkeit ist, dass andere Beteiligte Tätigkeiten zu dieser Bedürfnisbefriedigung vorschlagen können, welche wieder im Rahmen der Einschränkungen sind, welche durch die bedürfnis-vermittelnde Person vorgenommen wurden. Insofern die Tätigkeit zur Bedürfnisbefriedigung nicht selbst de niert wurde, braucht die bedürfnis-vermittelnde Person die Möglichkeit, automatisch generierte Vorschläge bzw. Vorschläge anderer Beteiligter abzulehnen oder anzunehmen was bedeutet, dass diese Tätigkeit als mögliches Szenario der Bedürfnisbefriedigung gesehen wird. Die drei Möglichkeiten schlieÿen sich selbstverständlich nicht gegenseitig aus. Mit der entsprechenden Berechtigung muss es Beteiligten auÿerdem möglich sein Prozesse der Bedürfnisvermittlung und De nition von Szenarien zu deren Befriedigung auch für andere ausführen zu können, die selbst nicht in der Lage sind, sich dem anzunehmen: Auf menschlicher Ebene etwa für p egebedürftige Personen oder jüngere Kinder, auf nicht-menschlicher Ebene für Tier und Natur.[1]

Abbildung 2.1: Szenarien der Bedürfnisbefriedigung werden durch die Person de niert bzw. angenommen, welche das Bedürfnis hat

Sowohl Bedürfnisse als auch szenarische Tätigkeiten zur Bedürfnisbefriedigung müssen öffentlich oder an bestimmte Personen(-gruppen) begrenzt vermittelt werden können. In beiden Fällen braucht es dabei die Möglichkeit der anonymen Vermittlung (z.B: bei einem Bedürfnis nach Ruhe mit dem Szenario der Regelsetzung zur Einschränkung des Straÿenverkehrs) oder einer transparenten, d.h. personengebundenen Vermittlung. Beteiligte müssen weiter de nieren können, ob es bei dem vermittelten Bedürfnis eine Regelmäÿigkeit gibt (wie etwa Hunger), eine Wiederkehr nicht absehbar ist (wie das Bedürfnis nach ekstatischer Erfahrung) bzw. das Bedürfnis durch die Ausführung einer der de nierten Möglichkeiten der Befriedigung voraussichtlich langfristig befriedigt ist (die Verfügbarkeit einer Hütte im abgelegenem Wald). Und für den Fall, dass das Bedürfnis befriedigt wurde, muss es entsprechend markiert werden können, genau wie es die Möglichkeit braucht das Bedürfnis wieder zurückziehen, wenn die Befriedigung etwa über andere Strukturen geschehen ist.

[1] Nicht-menschliches Leben kann als Mittel betrachtet werden (siehe etwa bei Kapitel 3.2.3 Nebenresultate und Erhaltungszustände), kann aber jeweils auch als Akteur betrachtet werden, wie in Kapitel ?? ??. Beide Möglichkeiten sollen in der hier konzipierten Vermittlungsform unterstützt werden.